

# Kaffeetafel am Grab

Lockt nicht nur Trauergesellschaften: Das Café Fritz liegt mitten auf Hamburgs größtem Friedhof im Stadtteil Ohlsdorf

Von Philipp Schulte

Der Wind beißt die Backen, die Ohren werden taub. Das Thermometer zeigt minus sechs Grad. Winter in Hamburg. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof stehen im Februar die Gräber im Schnee. Doch die Sonne scheint, der größte Parkfriedhof der Welt lädt zum Spaziergang ein.

Danach einen Kaffee oder Tee trinken, irgendwas Warmes. Das Café Fritz bietet sich an, es liegt auf dem Friedhofsgelände. Aber trinken und lachen auf einem Friedhof? Kein Problem, wenn es nach dem Inhaber des Cafés, Michael Ransch, geht. Er und seine Frau Nicola wollen den Menschen Atmosphäre verkaufen: Spaziergängern, die einfach so vorbeikommen, und natürlich den Trauergästen.

Letztere seien in der Mehrzahl, sagt Ransch. Seine Stube sei spezialisiert auf Abschiedsempfänge. Vom Leichenschmaus will der 55-jährige nichts wissen, die Bezeichnung sei unpassend. Der studierte Volkswirt und gelernte Koch setzt darauf, dass sein Ambiente den Leuten bessere Laune beschert. Wenn die Gäste vom Grab in sein Café kämen, seien sie zunächst noch traurig, sagt er. „Aber nach drei bis vier Minuten ändert sich das. Sie sitzen dann an langen Tafeln und essen Fingerfood oder etwas Deftiges. „Wir wollen es den Leuten so gestalten, wie der Verstorbene es am liebsten gewollt hätte.“

Sein Café mit hohen Decken und einer großen Fensterwand



Präsentiert Kuchen vom Feinsten: Abeallazi Jaadi Foto: Philipp Schulte

sieht einladend aus. Auch im Winter fällt viel Licht herein. Und dem Besucher fällt als Erstes die Kuchenvitrine auf.

Ein Konditormeister, zwei Gesellen und zwei Lehrlinge arbeiten hier. „Wir lieben Süßes“, heißt es auf der Homepage. Wenn man traurig ist,

ist das gar nicht so schlecht. Das Café ist ungefähr so groß wie zwei Tennisplätze und kann durch Trennwände in vier Räume mit insgesamt 185 Sitz- und 300 Stehplätzen geteilt werden. Auch in der angrenzenden Empfangshalle und den drei Feierhallen können Empfänge stattfinden.

An diesem Tag liegen violette Tischdecken auf den Holztischen. Orchideen stehen darauf. In einer Ecke sitzen die Gäste auf Stühlen und auf Ledersofas. „Wir richten aber auch alles weiß her und besorgen runde Tische, wenn die Leute es möchten“, sagt Michael Ransch.

Als Koch setzt er auf Etage. Von diesen können sich die Gäste kleinere Speisen herunehmen. Dabei kommen die Gäste ins Gespräch, wenn sie beim „Parkfrühstück“ nach Käse und Butter greifen.

Neben dem Brunch bietet das Café Fritz auch einen Mittagstisch an. Zwanzig Mitarbeiter kümmern sich um das Wohl der Gäste. Dass seine Leute motiviert sind, findet Ransch wichtig. „Ich verbringe 30 bis 40 Prozent meiner Zeit mit Mitarbeitermotivation“, sagt er. Der Gastronom betreibt auch das Literaturhaus-Café an der Alster.

Dieses besitzt er länger als das Café Fritz, benannt nach dem Architekten Fritz Schumacher, der in den 1930er Jahren das Ohlsdorfer Forum gleich nebenan entwarf. Das Friedhofs-Café, 2011 eröffnet, war ein Pilotprojekt. Nun ist es etabliert und – neben Berlin – das einzige Friedhofs-Café in Deutschland.

Dabei geht es zum einen um regionale Nachhaltigkeit mit hausgemachten Torten und Kuchen. Zum anderen um die Frage, ob Feiern auf einem Friedhof funktionieren kann. Das Konzept besteht darin, alles an einem Ort zu haben: Gräber, Krematorium, Leichenhallen und Gastronomie.

An diesem Nachmittag ist das Café gut besucht. Im hinteren Raum sitzt eine Trauergesellschaft, im vorderen Bereich speisen und trinken einzelne Gäste. Drei Lehrerinnen sind aus der Grund- und Stadteilschule Ohlsdorf gekommen. „Ich bin immer daran vorbeigefahren und wollte jetzt mal hin“, sagt Katherina Rojek. „Von außen wirkt das Gebäude nicht modern, von innen aber schon.“ Auch ihre Kollegin Bianka Steffens findet das Café gemütlich.

Dass das Café auf einem Friedhof liegt, stört die drei nicht. „Wenn man das nicht weiß, sieht man es auch nicht“, sagt Julia Gomez. Außerdem: Ihre Schule ist in einem ehemaligen Krematorium untergekommen.



Grabmal-Allee voller fantastischer und berührender Geschichten: der noch kaum erforschte jüdische Friedhof mit aschkenasischen und sephardischen Steinen im Hamburger Bornkampsweg Foto: Miguel Ferraz

# Kein Stein für den polygamen Rabbi

Er wirkt zunächst unspektakulär, bezeugt aber sehr klar den sozialen Wandel in Hamburgs jüdischen Gemeinden. Außerdem steckt er voller unglaublicher und bewegender Geschichten: der jüdische Friedhof Bornkampsweg in Hamburg-Bahrenfeld, auf dem es sogar – entgegen der reinen Lehre – Gedenksteine für Holocaust-Opfer gibt

Von Petra Schellen

Ein Friedhof, mitten im Gewerbegebiet? Verkehrsumstot, ungemütlich, gleich gegenüber das wellblechartige Gebäude einer großen Autofirma? Eine sehr weltliche Atmosphäre herrscht rund um den jüdischen Friedhof Bornkampsweg in Hamburg-Bahrenfeld. Man übersieht ihn leicht, denn hier erwartet man einfach keine Oase der Totenruhe, idyllisch angelegt als Park mit kleinen Alleen und weich bemoostem Rasen.

Gut geschützt hinter einem hohen Eisenzaun, das Tor verschlossen, liegt das 1,1 Hektar große Gräberfeld. Öffentlich zugänglich ist es nur gelegentlich, während der vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden angebotenen Führungen.

Das genügt auch, denn dieser Friedhof ist unspektakulär, kein Touristen-Hotspot wie derjenige in der Altonaer Königstraße mit seinem reich verzierten Gräbern deutscher und portugiesischer Juden. Der wäre fast Unesco-Welterbe geworden, zumal er – Steine der im 17. Jahrhundert vor der Inquisition ge-

flohen portugiesischen Juden bergend – markanter Fixpunkt Hamburger Geschichte ist.

Der Friedhof Bornkampsweg, direkter Nachfolger des aus Kapazitätsgründen geschlossenen Friedhofs Königstraße, ist anders. 1873 eröffnet, ist das Gräberfeld am Bornkampsweg über 200 Jahre jünger als sein 1611 eröffneter Vorgänger und zeigt, wie stark sich die Hamburger jüdische Gesellschaft gewandelt hatte.

Das fängt damit an, dass Hamburg um 1611 nur solche portugiesische Glaubensflüchtlinge aufnahm, die wohlhabend, weltweit vernetzt und profitversprechend waren. Einen Friedhof „auf Ewigkeit“ verkaufen wollte man ihnen trotzdem nicht. Das ist aber jüdischer Brauch, weswegen Hamburg portugiesische Juden ins tolerantere, dänisch verwaltete Altona auswichen, wo besagter Friedhof Königstraße entstand.

Entsprechend prunkvoll sind die Gräber dieser „sephardischen“ Juden, aus Marmor gefertigt und mit teils recht großzügigen Darstellungen geschmückt. Sie unterscheiden

sich deutlich von den verhaltenen verzierten, eher textlastigen Nachbargräbern der deutschen „aschkenasischen“ Juden.

Dass die christliche Konkurrenz derweil nicht schlief und der Senat die Abgaben für portugiesischen Juden um 1690 so stark erhöhte, dass sie wieder abwanderten und in Hamburg eine Bankenkrise auslösten, steht auf einem anderen Blatt.

Festzuhalten bleibt aber, dass die ärmeren portugiesischen Juden nicht in Hamburg unterkamen, sondern in Altona. Da aber auch diese Gemeinde irgendwann nicht weiter wuchs, verkaufte sie in den 1870er Jahren ihre Synagoge Bäckerstraße, gründete eine Stiftung und erwarb ein Gräberfeld auf dem Friedhof Bornkampsweg.

„Dort durften nur Altonaer portugiesische Juden bestattet werden“, erzählt Michael Halévy vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, der Hamburgs jüdische Friedhöfe systematisch erforscht, kartiert und die Resultate in Datenbanken einpeist. „Die Altonaer jüdische Portugiesengemeinde war allerdings recht klein“, sagt er. Was

erklärt, warum sich im Bornkampsweg so wenige portugiesische Grabsteine finden. Wie in der Königstraße liegen sie auf dem Boden, während die aschkenasischen Steine stehen.

Anders als in der Königstraße sind die portugiesischen Steine am Bornkampsweg aus schlechtem Material gefertigt, kaum verziert und zeugen vom geringeren Wohlstand der Altonaer portugiesischen Juden. „Außerdem war das Interesse an Grabgestaltung Ende des 19. Jahrhunderts wohl nicht mehr so groß“, vermutet Halévy, der selbst Nachkomme aschkenasischer Juden ist.

Bequem kann man hier gehen, es ist auffallend viel Platz, und man muss nicht befürchten, versehentlich auf die Steine zu treten. Aber bestattet wird im Bornkampsweg seit dessen Entdeckung durch die Nazis 1942 fast gar nicht mehr.

Wobei die geringe Grabzahl auch damit zusammenhängt, dass sich im 18. Jahrhundert die Bestattungskultur wandelte, hin zum modernen, perfekt hygienischen Friedhof. Ergebnis war die Eröffnung des

zentralen Parkfriedhofs in Hamburg-Ohlsdorf, auf dem auch ein jüdisches Gräberfeld angelegt wurde, an der Ihlandkoppel.

Eine Zeit lang müssen die jüdischen Friedhöfe Bornkampsweg und Ohlsdorf also parallel existiert haben, und „vermutlich hat sich die jüdische Gemeinde entschieden, nur noch Ohlsdorf zu nutzen“, sagt Halévy. „Hier im Bornkampsweg gibt es zum Beispiel keine Trauerhalle. Die Trauergemeinde hätte also hin- und herfahren müssen.“

Ein bisschen ist der Friedhof Bornkampsweg also zwischen die Zeiten geraten. Er markiert einen Übergang, war auch Ausweichquartier, und gerade das macht ihn interessant. Auf einigen Grabsteine stehen zum Beispiel Sterbedaten, die vor die Eröffnung dieses Friedhofs selbst zurückreichen. Sie stammen vom älteren Friedhof im Hamburger Grindelviertel, der ausnahmsweise nicht „auf ewig“ existierte und 1937 auf Druck

der Nationalsozialisten aufgelöst wurde. Die meisten Steine wurden nach Ohlsdorf gebracht, einige aber zum Bornkampsweg.

Auch einige Grabmäler des Friedhofs in Hamburg-Ottensen, der 1991 unter großem Protest der jüdischen Gemeinde einem Einkaufszentrum wich, sind zum Bornkampsweg gebracht worden.

Abgesehen davon stellt sich ganz allgemein die Frage, wie man Holocaust-Opfer bestatten soll. Gebeine oder Asche existieren meist nicht; diese totale Auslöschung von Körper und Individuum war Kern der NS-Ideologie. Auf einem jüdischen Friedhof einen Grabstein ohne die zugehörigen Gebeine aufzustellen, widerspricht aber den Regeln.

Doch man fand eine Lösung: Auf den Friedhöfen Bornkampsweg und in Hamburg-Langenhöfen durften Hinterbliebene Gedenksteine für Holocaust-

erlaubt, sagt der Rabbi irgendwann: Nun, da habe ich wohl falsch gemessen, das ist schon in Ordnung.“

Halévy lächelt – und erzählt gleich eine noch unglaublichere Geschichte vom Friedhof Bornkampsweg. Und zwar die des nordafrikanischen Rabbiners Benjamin Cohen, auch bekannt als der „polygame Rabbiner“. Der war so lernbegierig und so arbeitsunwillig, dass er um 1850 Frau und Kinder in Marokko verließ, weil er sie nicht ernähren konnte. Er wollte lieber lernen als für den Unterhalt der Familie sorgen. Auf Umwegen kam er nach Altona und wurde auf Lebenszeit als hoch geschätzter Rabbiner angestellt.

Dort heiratete er erneut und zeugte weitere Kinder. „Irgendwann soll seine erste Frau hier in Altona aufgetaucht sein und Krach geschlagen haben“, sagt Halévy. „Ich weiß nicht, ob das stimmt. Aber wenn, dann hat man ihr sicher ein Schweigegeld gezahlt.“

Ausgerechnet von diesem interessanten Rabbi ist im Bornkampsweg kein Grabstein zu finden. Dabei müsste er doch eigentlich neben dem seiner zweiten Frau liegen, und der ist ja vorhanden. Aber vielleicht passt eine sich verlierende Spur zu diesem umtriebigen Menschen mit der großen Legende.

Keine Legende ist die Geschichte der Holocaust-Überlebenden Käthe Starke-Goldschmidt. Sie wurde 1990 – lange nach Schließung des Friedhofs und gleichfalls gegen alle Regeln – im Bornkampsweg begraben; ihr Stein steht rechts vom Eingang im Gestrüpp.

Die Theaterwissenschaftlerin Käthe Starke-Goldschmidt wurde 1943 mit dem letzten Hamburger Transport ins Getto Theresienstadt deportiert. Dort arbeitete sie beim Putzdienst, wo sie viele jener prominenten Häftlinge traf, die die Nazis gesondert untergebracht hatten und ursprünglich – so vermuten Forscher – wohl nicht hatten ermorden wollen.

Später arbeitete Starke-Goldschmidt in der Getto-Bibliothek, aus der sie nach 1945 das „Theresienstadt-Konvolut“ rettete, eine Biografienammlung prominenter Häftlinge. Das Dokument zählt heute neben den berühmten Kinderzeichnungen zu den wichtigsten Zeugnissen aus Theresienstadt.

Ihre eigenen Erinnerungen hat Starke-Goldschmidt 1975 in dem Band „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ niedergeschrieben. Den Titel hatte sie dem Propagandafilm entlehnt, den die Nazis 1944 in Theresienstadt drehten, um die Weltöffentlichkeit bezüglich der dortigen Zustände zu täuschen. Ihren Sohn Pitt, während des „Dritten Reichs“ als „arisches“ Waisenkind beim katholischen Blauen Kreuz in München versteckt, hatte Käthe Starke-Goldschmidt schon 1947 zu sich nach Hamburg geholt, wo sie 1990 starb.

Vielleicht wird er dereinst neben ihr begraben.

Information zu Führungen über Hamburgs jüdische Friedhöfe: www.juedischer-friedhof-altona.de sowie halevy.igdj@gmail.com

trost und rat

## Virtuelle Ewigkeit

Einen „Eintrag ins Gästebuch des Planeten“ bietet die Berliner Firma Soulium an, nach eigenen Angaben Betreiberin der größten virtuellen Online-Friedhöfe: Zusammen mit einer österreichischen Archivierungsfirma hat man sich die Möglichkeit überlegt, mittels einer Keramiktafel in einem stillgelegten Salzstock an Verstorbene zu erinnern – für die Ewigkeit auch „jenseits des digitalen Zeitalters“. Für daheim ist auch eine zweite, identische Tafel erhältlich. [www.soulium.de](http://www.soulium.de)

## Wiederkehrende Traumata

Verlust- und Trauererfahrungen können lange im Verborgenen bleiben. Über Jahrzehnte verdrängt, machen sie Betroffene glauben machen, die Traumata seien wirklich „weg“ und ohne weitere Bemühung bewältigt. Im Alter tauchen diese Erinnerungen oft wieder auf, als wollten sie ihre Verarbeitung anmahnen. Über die Belastungen der Weltkriegskinder, die oft jahrzehntlang schwiegen, spricht die Lübecker Psychologin Claudia Wollenberg in ihrem Vortrag „Wir Kriegskinder! Von Lebenslast – Lebenslust – Lebensleistung – Lebenskraft“ Anfang Mai in Hamburg. Mitte März richtet sich ihr Seminar „Verwurzelung mit der Entwurzelung – Kriegskinder im Alter“ in Lübeck an Pflegenden und andere Berufsgruppen die mit solchen Menschen arbeiten.

17./18. 3. Lübecker Hospizbewegung, Breite Str. 50, Teilnahme: 100 Euro. Anmeldung nötig unter [www.claudia-wollenberg.de/impressum/anmeldeformular/](http://www.claudia-wollenberg.de/impressum/anmeldeformular/) 8. 5., 17 Uhr, New Living Home, Julius-Vosseler-Str. 40, Hamburg. Anmeldung: [wende@gbi-hamburg.de](mailto:wende@gbi-hamburg.de), ☎ 040-24 84 02 03

## Wenn der Schreibtisch Trauer trägt

Trauer am Arbeitsplatz, das ist nicht nur private Trauer, die mitgebracht wird ins Büro. Auch kann es passieren, dass Arbeitnehmerinnen sterben und das Kollegium zur Trauergemeinde wird. Wie Vorgesetzte mit solchen Situationen umgehen können, soll das Seminar „Trauer am Arbeitsplatz – Herausforderung für Führungskräfte“ in Hamburg erklären. 27. 4., 9–16 Uhr, Beratungsstelle Charon, Winterhuder Weg 29, Hamburg. Anmeldung bis 15. 4. per E-Mail an [info@charon-hamburg.de](mailto:info@charon-hamburg.de) oder ☎ 040-22 63 03 00

## Handy-Hauptfriedhof

Der Braunschweiger Hauptfriedhof lässt sich jetzt als einer von bundesweit 45 historischen Friedhöfen per Smartphone-App erkunden. Dabei könnten die Nutzer in Braunschweig die Biografien von 25 berühmten Persönlichkeiten abrufen und Informationen zu den Grabanlagen erhalten. [App abrufbar auf www.wo-sie-ruhen.de](http://www.wo-sie-ruhen.de)

Am Ende ist das Wort und die Erinnerung  
Anne Christoffers  
Trauerrednerin  
T 040.40 17 24 78 • M 0172.40 180 43 • [anne\\_christoffers@web.de](mailto:anne_christoffers@web.de)

memento mori Bestatterinnen  
Mit Abschiedsräumen am Osterbekkanal  
Ausklang – Begegnung am Fleet  
www.bestatterinnen.de  
Mozartstraße 19 | 22083 Hamburg  
040 419 29 804  
info@bestatterinnen.de

26. Mai 11–19 Uhr  
Offene Altonaer Neustadt  
STEIN BILDHAUEREI  
KATJA STELLJES  
Besondere Steine für besondere Menschen  
Tel. 0421 - 98 72 91 87  
steinbildhaeuerei-bremen.de

Am besten heute alles regeln – am besten GBI  
Tel. 040 - 24 84 00  
www.gbi-hamburg.de

Ich bin ein Vorsorger!  
Ich geh' gern auf Nummer sicher – auch bei meinem Finale auf Erden. Komme, was wolle: Alles ist jetzt in besten Händen.  
Fuhsbüttler Str.735, Hamburg-Ohlsdorf  
Gründerhaus  
Bestattungsinstitut i.V.

Umweltverträgliche Grabbeigabe für eine liebevolle Bestattung  
Die Traueroblate®  
Ihr letzter Gruß - von Künstlerhand aus Ton individuell gestaltet – eine tröstliche Geste für Eltern, Familie und Freunde.  
Viele Motive, Beschriftungen, Designs, Informationen unter [www.traueroblate.com](http://www.traueroblate.com)

INTERNATIONAL FUNERAL AWARD  
Hof-Atelier Angela Stehr  
Lüneburger Str. 88a  
21395 Tespe  
Tel. 04176-682

Der Friedhof am Bornkampsweg markiert einen Übergang, war eine Zeitlang Ausweichquartier, und gerade das macht ihn bis heute so interessant. So finden sich dort auch Grabsteine, die bis 1937 im Hamburger Grindelviertel standen

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!  
Günter Eich

trostwerk - andere bestattungen  
Osterstraße 149, HH - Eimsbüttel • 040/43 27 44 11

Wir begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen  
• Zuhause, in Altenpflegeeinrichtungen, Klinik  
Wir unterstützen, beraten, und informieren  
• Bei Fragen zu Hospiz- und Palliativthemen, Behörden  
Auch nach dem Abschied eines geliebten Menschen, lassen wir Sie nicht alleine  
• Trauercafe, jeden letzten Dienstag im Monat, 15.00 – 17.00, Osterkirche, Bramfelder Chaussee 202, 22177 Hamburg  
Wir bilden Ehrenamtliche aus zur Begleitung alter, schwerkranker und sterbender Menschen.  
Wollen Sie uns helfen? Kommen Sie zu uns ins Team!  
Schauen Sie auf unsere Homepage! Dort finden Sie viele Informationen!

ELIM Hospizdienst  
Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst  
Buchnerweg 20 • 22159 Hamburg • Telefon: 040/66931903  
Elim-hospizdienst@fegn.de • www.fegn.de/elim-hospizdienst